

Wien, Mittwoch, 1. Jänner 1941

VOLKISCHER BEOBACHTER

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

[illegible]

Der Führer an Post und Fernverkehr

„Das Jahr 1941 wird die Vollendung
des größten Sieges unserer Geschichte bringen!“

dnb. Berlin, 31. Dezember

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Aufruf erlassen:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Ein inhaltschweres Jahr deutscher Geschichte ist zu Ende. Die gewaltige Einmaligkeit der Ereignisse, ihre umwälzende Bedeutung für die künftige Entwicklung der Menschheit, wird in vollem Ausmaß erst späteren Generationen bewußt werden. Wir, die wir die Geschichte dieser Zeit aber erleben, können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß das Walten der Vorsehung stärker ist als die Absicht und der Wille einzelner Menschen. Die Götter schlagen nicht nur die zu ihrem Verderben Bestimmten mit Blindheit, sondern zwingen auch die von der Vorsehung Berufenen, Ziele anzustreben, die zunächst oft weit außerhalb ihres ursprünglichen eigenen Wunsches liegen.

Als das deutsche Volk nach jahrelangem Zusammenbruch, moralisch auf das tiefste gedemütigt, wirtschaftlich verelendet und verkommen, durch den Nationalsozialismus geeint, den Weg einer Wiedergeborenen land, waren Nahrung und Volk entschlossen, die Zukunft der Nation mit den Mitteln der Arbeit und durch den Appell an das Recht, sie in die Hände der anderen zu gestalten.

cfendet und folcherart ihre fagenannten Weftreife aus Blut und Tränen gebaut.

So richteten sie jene Weltordnung auf, die seitdem nach ihren eigenen, ebenso erhaltenen wie spottvollen Erklärungen aus Bejahenden und Verneinenden besteht. Trotzdem sie nun selbst tatsächlich im Besitz der größten Bodenschätze der Welt sind, gelingt es ihnen dabei noch nicht einmal, der Not in ihren eigenen Völkern Herr zu werden.

In Staaten, die kaum zehn Menschen auf dem Quadratkilometer zu ernähren haben, die alle Nothstoffe der Welt ihre eigen nennen, find zehn und zwölf Millionen Erwerbsthätige, das heißt vom menschlichen Gist Ausgelassene, und das alles, nur weil die Genußlust, Ausrüstung, Trägheit, aber auch Dummheit der Herrschenden in diesen plurielatischen Demokratien alle Methoden und Maßnahmen ablehnen, die dem schmerzlichen Colossus des einzelnen Hemmungen aufliegen könnten zugunsten des Lebens der Gesamttheit.

Diese Elemente, die als führende politische Persönlichkeiten in den demokratischen Ländern zugleich auch Inhaber und Mitsprachende der Rüstungsindustrie sind, glauben außerdem — und glauben es auch heute noch —, daß der Krieg die größten Geschäftsmöglichkeiten mit sich bringt. Vor allem ein langer Krieg. Denn es liegt in ihrem kapitalistischen Interesse, die Investitionen ihrer Gelder eine möglichst lange Zeit auszuernsten zu können.

Wenn denn die Völker begreifen würden, daß dieser Krieg überhaupt nicht notwendig war, daß weder England noch Frankreich die prinzipielle Forderung erhalten hätten, dann könnten sie sich endlich, nach die lehend gemordeten Völkern ihre bewußtlosen Verbrechen selbst zur Verantwortung und Rechenschaft ziehen. So mußte man auch heute noch den Völkern mit der eben beschriebenen, wie infamen Idee kommen, daß Deutsche sich über Italien mit der Welt erobern, während in Afrika sich die vollständigsten Jagdthiere der Weltzooherberer erziehe, um ihre Kapitalien noch höher als bisher zu vergraben.

Als endlich der Krieg beginnen sollte, da wurden meine letzten Bemühungen, den Frieden zu erhalten, abgetan mit dem triumphierenden Gelächre, es sei nunmehr erwiesen, daß Deutschland ungerüstet wäre und daß man es daher jetzt oder nie mit Leichtigkeit vernichten könnte.

Ja, als endlich der erste der von den demokratischen Staats-
kammern vorgeschickten Staaten, Polen, in 18 Tagen zu-
kam, mit einem einzigen Votum für Deutschland
abermals seinen Wunsch nach Frieden aussprach, da wurde
gerade in dieser Friedenssehnsucht der Beweis erliefert, daß
Deutschland selbst im Zweifel sei und mit flüchtender Angst
den britisch-französischen Angriffen im Westen entgegenstehe.
So war es und so ist es noch heute.

Ob wir nun aus Angst oder aus Verantwortungsbewußt-
sein 1919 und 1949 unsere Friedensschritte unternehmen ha-
ben, ist unterdes welgeschichtlich bereits zur Gänze geklärt
worden. Das Jahr 1940 hat Entscheidungen gebracht, wie sie
in der Geschichte der Völker in ähnlichem Ausmaße und Tempo
noch nie stattgefunden hatten.

Der Versuch Hr. Churchills, durch eine Ueberrumpelung sich in Norwegen festzusetzen, der vor allem dank seiner eigenen Schwachhaftigkeit noch gerade zur rechten Stunde zu unserer Kenntniß kam, führte zum Zusammenstoß in diesem Lande. In wenigen Wochen hat die deutsche Wehrmacht, haben unsere Soldaten diese Frage gelöst.

Saßorgien gegen alles Deutsche

Ohne jeden Grund, nur aus ihrem infernalisken Haß gegenüber dem deutschen Volk, begannen sie mit ihrer neuen, wüsten Hege und riefen zum Vorfurt, nicht nur der deutschen Wäzen, sondern vor allem auch der deutschen Wänschen zu.

Die demotranischen Zeitungen — selbst kleinste Länder —
sahen es als ihr Vorrecht an, die größte mitteleuropäische
Macht Tag für Tag zu beschimpfen, die führenden Männer
dieses Volkes mit beleidigenden Ausdrücken zu belegen, das
Regime entweder zu verspotten oder zu verleumben und zu
militärischen Gewalttaten gegen das Reich auf-
zuwachen.

Jeder Versuch einer Versöhnung oder gar einer Mildebegrenzung wurde von den verbrecherischen Elementen der kapitalistischen Demokratie mit Zorn oder Hohn zurückgewiesen, jede Forderung nach Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit unverhülltem Ignorismus abgelehnt.

13 Jahre haben sie vorher das demokratische Deutschland,
das ähnlich wie ein Gnade zu winkeln — statt sein Recht zu
fordern — sich nicht erhebt, niedergehalten und mit der ganzen Rüd-
schicht ausgeplündert, die fiesher, politischer und wirtschaftlicher
Schwäche des Reiches, das entstellten war, diese das Volk und das ge-
teilen Ruin führende Erpreßung nicht mehr länger zu
tragen, erwiederte daher ihren bejauerten Jörn und Goh.
E hat eine solche Emigrationen verbunden sei mit den
des 1912 verfallenden jüdischen Parastien, verdächtigen das
Vordrängen der Welt und führen und heißen so mit, jene
zu erzeugen, die früher oder später zum Krieg führ-
müssen.

Der Wunsch als Vater des Gedankens...

So ist es zu begreifen, wenn A. W. einer der Hauptstützen
industrialen in England, der nunmehr verlorbene Wilt-
Chamberlain, am ersten Tag an Joliet erklärte, daß
dieser Krieg für England mindestens drei Jahre dauern
müsse. So ist es zu verstehen, wenn andere demokrati-
schiadher wiederum in der wirtschaftlichen Seite der Be-
kämpfung am Kriege die größte Chance für ihre Verän-
derung und sein Fehl daraus machen, daß ihnen die Ver-
ständigung der Welt, das heißt ein vernünftiger Ausgleich der
Güterinteressen verhoft ist, weil dies den lebendigen Aus-
gleich der Aufstiegsinteressen und der wirtschaftlichen Voraussetzungen
entziehen würde.

Die Wölfer selbst aber sind diesen demokratischen Heuschrecken wie früher so auch heute gänzlich gleichgültig. So ist es auch zu verstehen, daß mein Versuch im Jahre 1938, den Ausbruch des Krieges mit Frankreich und England zu verhindern, in der ganzen demokratischen Welt nicht nur eine völlige Ablehnung erfuhr, sondern einen geradezu wütenden Entrüstungssturm auslöste.

Für die Hand nur das unteres in Küstungsberreichen ino
lierte Kapital auf dem Spiel sowie die Sorge, durch das Aus
bleiben weiterer Aufträge die Gewinne wieder zusammen
schmelzen zu sehen. Um ihre Abhänge dabei zu masrieren
müssen sie mit Hilfe ihrer Vertrie einen U g e n u n d B e
d m m u n g s f e l d u g o m n e g l e i c h e n o r g a n i s i e r e n .

Ein vergeblicher Appell an die Einsicht

Diese Weltverbesserer sind aber gerade jene Staaten, die an Deutschland den Krieg erklärten. Deutschland selbst hat weder an Frankreich noch an England die geringste Forderung gestellt. Noch am 6. Oktober habe ich Frankreich und England eingeladen, gemeinsam mit Deutschland die Waffen niederzulegen und halt den europäischen Kontinent im Interesse aufrichtiger europäischer Völker zu zerstreuen und auszubauen zu lassen, in gemeinnütziger Arbeit einen vernünftigen Wiederaufbau anzubahnen. Es blieb dies vergeblich. Damit traten wir in das nunmehr abgelaufene Jahr ein.

[illegible]

„Mißerfolge“, wie wir sie wünschen

Trotzdem die französischen und englischen Infanterie-
truppen auch dort — unter den ungünstigsten Bedingungen
für Deutschland — überall vernichtend gesiegt sind und
endlich aus Norwegen hinausgetrieben worden sind, drängte es
vor allem die britische Propaganda sehr, den Kampf um
Norwegen als einen deutschen Mißerfolg hinzustellen, ja
geradezu in ihm einen Beweis zu sehen für die mangelnde
Ausführung des deutschen Soldaten, für die fehlende Schlach-
traft der deutschen Verbände, für die schlechte Führung der
deutschen Wehrmacht und für die nachlassende Moral des
deutschen Volkes.

Das Wunder im Westen

So belagerten und beschmiedeten, schieden sich die Alliierten Anfang Mai an, zunächst Belgien und Holland zu setzen, um den Krieg an die deutsche Grenze zu tragen. Am 10. Mai trat die deutsche Wehrmacht diesen Nachschüben entgegen, erfüllt von dem Entschluß, nunmehr im Westen die endgültige Entscheidung zu erzwingen.

Fünf Tage schon brachten Holland zur Kapitulation, nach weiteren zehn Tagen hat die belgische Armee die Waffen ge-

streckt. Sechs Wochen nach Beginn der Westoffensive aber gab es keine französische Kleeme mehr, die in der Lage gewesen wäre, noch irgend einen Widerstand zu leisten.

Wenn britische Propagandisten die Lage so hinstellen versuchen, als ob Frankreich den Krieg gänzlich unnötwendigerweise abgebrochen hätte, dann ist nur folgendes zu sagen: Die ersten Verbände, die den Kampf abbrachen, waren die englischen Divisionen. Zum Moment unseres Schrifts im

Weltreiche aus Blut und Tränen

Sachbunterieslang haben nun einige Völker — an deren Spitze Engländer — die Welt mit ihren Kriegen überzogen und mit Gewalt zusammengegraben, wessen sie habhaft werden konnten, große Millionenvölker unterjocht und per-

rant und lang mit den anderen, mit den Männern und den Frauen.

Ich zählte, es waren elf, fünf Männer

Dann stürzte Augustchen mit einmal alleine davon. „Er sieht traurig und vernachlässigt aus“, sprach Frau von Stein ihm nach, „er gleicht übrigens — ihr. Und er noch, bei Gott, nach Wein. Nun, bei solcher Mutter!“ Lotte Schiller lächelte: „Schiller las mir jetzt morgen aus der Handschrift des Wilhelm Meister; drin stand: „Die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen oder sie von Herzen hassen.““ Dann nahm sie ihren Karl und ging mit ihm hinein.

Goethe daheim aber träumte weiter von Peter im Baumgarten. Kam er draußen nicht wieder durch die Stadt, hoch auf Stelzen vom Gartenhause her, alle lachenden und schreienden Gassenkinder hinter sich? Stürmte er nicht die Treppe? Ja, es stürmte die Treppe, die Tür ging auf, und — Peter! wollte Goethe rufen oder auch Mignon! oder Felix! wie Wilhelm Meister, der Pflegerater und Vater. „August?“ rief er, denn es war die kleine Natur von seinem eigenen Fleisch und Blut.

Wenige Minuten später kehrte Augustchen zu Frau von Stein zurück und führte den gemessenen schreitenden geheimräthlichen Vater in der Hand. Goethe nahm Platz neben ihr, sie immer noch allein unter den Orangensäumchen auf der Bank saß. „Peter im Baumgarten ist gestorben“, sagte er. Und ob schon das eine Todesnachricht war — die alte Dame lächelte in der Gemeinschaft der Erinnerung. „Augustchen lebt“, flüsterte sie, „Sie müssen's meinem Herzen eigentlich sehr natürlich finden, daß ich das Kind liebe.“ „Wie geht es meinem Sohn Fritz?“ fragte Goethe dagegen. „Er wünscht von seinen Büchern nach Breslau geschickt“, erwiderte Charlotte von Stein. „Ich werde sie auswählen und verpacken“, sprach Goethe reich, erhob sich und betrat kurz entschlossen das Haus der Freundin — zum erstenmal betrat er es wieder. Bedächtig ordnete und schnürte er drinnen einen Bücherpacken unter den Augen von Fritzens Mutter, und wie er Siegelwachs darauf getropft hatte, da kamte Augustchen ein Betisch aus der Federkassette und drückte in die weiche Masse „Alles um Liebe“.

Er legte dem Doktor seine rechte Hand auf die Schulter, als sie mitthammen den Schaden besahen. Und das war bei dem sparsamen Mann eine große, eine ganz große Geste der Dankbarkeit.

„Das ist nun, was es ist“, murmelte der Doktor, schloß die Haube und wandte sich dem Stacheter zu. „Hast du deiner Margret die drei Tage her denn überhaupt einmal ein gutes Wort gegeben, Stacheter? Nein? Dann wird es Zeit, daß du es tust. Geh heim und laß morgen den Maaren von

Probleme, die den Bedingungen des Werbes in dieser Hinsicht gerecht werden, erfüllt oft die Formgebung nicht alle Wünsche. Die großen umwälzenden Geschehnisse unserer Zeit drängen zur Gestaltung. Das gewaltige Erleben fordert nach einer echten, erfüllten Darstellung. Gewiß wird vielleicht noch zu sehr das einzelne dabei im Vordergrund stehen, aber auch dies hat bereits ein Ausmaß, wie es in Jahrhunderten selten ist. In einer abschließenden großen Betrachtung sollen unsere Leser einen Überblick über die Vielfalt der Stoffe, die, wenn auch zum Teil nicht vollendet, so doch mit starkem Empfinden und richtigem Gefühl gewählt wurden, bekommen. Bis dahin bitte noch etwas Geduld.

Der Arbeitsausschuß ist jedenfalls am Werk, um die Zeitspanne bis zur endgültigen Bekanntgabe des Erfolges und der erfolgreichen so weit als möglich zu verkürzen. n—g

Mozart-Gedenkjahr 1941

Im Auftrage des Kulturamtes der Stadt Wien bereitet die Mozart-Gemeinde Wien besondere Ehrungen für den Tondichter im Jahre 1941 vor. Das Jahr 1941 ist in mehrfacher Hinsicht für die Erinnerung an Mozart bedeutungsvoll: es ist das 150. seit seinem Hinscheiden, der Uraufführung des „Titus“ und der „Zauberflöte“ und der Schöpfung des „Requiem“, das 160. seit Mozarts dauerndem Aufenthalt in Wien und das 185. seit seiner Geburt in Salzburg. In Salzburg beginnend und in Wien endigend, soll das Mozart-Jahr im Dezember in einer großangelegten Mozart-Festwoche in Wien gipfeln. Das erste Wiener Festkonzert wird am 11. Jänner 1941 von den Wiener Philharmonikern veranstaltet und steht unter der Leitung von Hans Knappertsbusch. Es bringt eine Ballett-Suite aus „Les petits Riens“, das „Et incarnatus“ aus der C-Moll-Messe, eine Arie aus „Al ré pastore“, beides gesungen von Erika Rohrer, die A-Dur-Symphonie K. B. 201 und die „Große C-Dur-Symphonie (Jupiter-Symphonie)“. Die Wiener Symphoniker veranstalten einen festlichen Mozart-Brudner-Zirkus, in welchem sie am 7. Februar, 14. März und 18. April von Mozart das Große Ariette für Chor, Orchester und Orgel, K. B. 341, die Ouvertüre zu „Titus“ und das Violinkonzert in D-Dur sowie das Konzert für Flöte und Harfe aufzuführen werden.

„Der Kleinstadtpoet“

Die Geschichte des Kleinstadtschreibers Paul Schleimüller, der ein heimlicher Dichter und trotzdem ein musterhafter Beamter ist, hätte eine reizende Dönle abgeben können. Das Wagnis, ein Spitzwegisches Poetenleben zu zeichnen, das zwischen Altkunst und spießigen Realitäten seinen eigenen, stillen, traumbehangenen Weg geht, wäre gar nicht so groß gewesen, wenn

Diese im Jugendstil, Coith Dk und Hilde provinzielle Typen rund stadtjournalisten Per Wetter temperamentvoll liche Verwirrung in d Kleinstadtpoeten, den I samen knappen Strichen zu filmischer Wirklichkeit

Kleine L

Theater

Für die im Theater 20. Jänner im Rahmen stattfindenden Aufführung des „Goldenen Blies“ wurde Paula Nova von in Graz als Medea gewandte Inszenierung der V nenbilder Gustav von Hans Brand gibt den den Jason.

Musik

Die Stadt Wien hat 11 leiter, Reichstatthal Schirach an Professor sich seines 80. Geburtsta seiner Verdienste um d Wien den Ehrenring der Am Dienstag überreicht Ing. Hanns Blaschke Reichsleiters dem Komp urkunde.

Bildende Kunst

Die Weihnachts-Ausstellung der Künstler in „Wien“ und einer Röll Engelhart in der ehemals einhelliglich 5. Jänner Stellung ist auch am 13 Uhr geöffnet.

Das Gel



DAR die gute Abfüllung

Teller und es wurde still, weil auch diese jungen und leichten Menschen nicht ohne Ehrfurcht waren vor dem Großen einer Menschwerdung.

„Da!“ sagte die Frau im weißen Mantel und schlug eine Decke auseinander. Sie sprach laut und unbefürchtet, der Stacheter sah sie vorwurfsvoll an, bis sie lachte: „So kleine Kinder hören noch kaum etwas. Aber das mußt du ja erst in den grauen Haaren lernen.“ Ein Weinerliches Gesicht im Deden-

von der Güte der erfi er sich offenen Gesichte Gesicht wandte sich den schöpften, glücklich mü er sie vielleicht auf d ihr sagte, sie sei tapfer hätte sie vor allem ver fein unbeherrschtes E worden die schweren

Der Stacheter aber bei und hob mit beh